

Die Ersten werden die Letzten sein

Die jahrelange Exportweltmeisterschaft der Deutschen, gepaart mit der Gier nach hohen Renditen, entpuppt sich als Bumerang.

Jeder Greenback, den du oder ich in der Hand hältst/halte, ist eine Forderung gegenüber der amerikanischen Notenbank, da diese sich verpflichtet, ihn zum tagesaktuellen Kurs aller frei gehandelten (konvertierbaren) Währungen einzuwechseln, damit du und ich in jedem Winkel der Erde unsere Konsumbedürfnisse oder was auch immer sonst noch pekuniär erreichbar ist, befriedigen können. Bis 1972, bis dahin galt das 1944 in Bretton Woods vereinbarte System fester Wechselkurse, war die Sicherheit gegeben, diesen Dollar gegen einen im Vorhinein schon bekannten Kurs einwechseln zu können. Da fortan der Außenhandel mit höheren Risiken be-

haftet war – man konnte ja nicht wissen, ob der für die Preiskalkulation zugrunde gelegte Wechselkurs auch tatsächlich realisiert werden konnte –, galt es von politischer Seite umso mehr darauf zu achten, dass die Kurse stabil blieben. Der damals als shooting star gehandelte sozialdemokratische Wirtschaftsminister Karl Schiller führte vor diesem Hintergrund in enger Anlehnung an Keynesianische Überlegungen den Begriff der „Globalsteuerung“ ein. Fortan sollte sich die Politik dafür verantwortlich zeigen, die vier makroökonomischen Ziele, nämlich Preisstabilität, Wirtschaftswachstum, Vollbeschäftigung und zu guter letzt noch das außenwirtschaft-

liche Gleichgewicht, gleichzeitig im Auge und damit im Lot zu (be)halten. Die Notwendigkeit der Einhaltung des letzten Ziels vermag man eigentlich mit dem gesunden Menschenverstand nicht sogleich einzusehen. Was ist verkehrt daran, vorausgesetzt man sieht den Welthandel nicht prinzipiell als Teufelswerk an, wenn man auf den Weltmärkten seine Produkte besonders gut verkaufen kann? Man kann das nur verstehen, wenn man sich die Wechselkursmechanik auf den Währungsmärkten vor Augen führt.

Das mit der gleichzeitigen Einhaltung aller Ziele funktionierte damals schon nicht, änderte sich aber mit der Einführung des Euro noch einmal gewaltig, da nun die Notenbank, die Deutsche Bundesbank also, national gar keine Handlungsmöglichkeiten mehr hatte, um bspw. den Dollarkurs zu stützen. Konkret: Wenn vor der Einführung des Euro die Exporterfolge der Deutschen die Nachfrage nach Mark steigerte (ausländische Kunden müssen ihre Rechnungen bezahlen und deshalb Mark kaufen) und damit

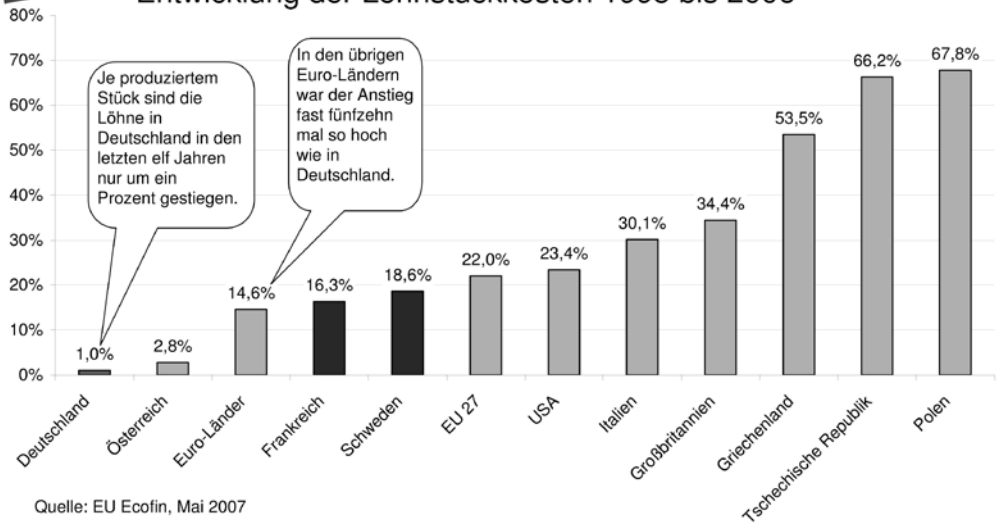


Der Sprung von 90 Cent zu 1,40 \$ für einen Euro entspricht einer Steigerung von 55%. D.h. die Teuerung für in Euro verkaufte Produkte außerhalb des EU-Währungsraumes wurden u.a. durch Steigerung der Produktivität (Intensivierung der Arbeit) und eben das spezifische Deutsche Lohndumping aufgefangen. (Kursicherungsgeschäfte können zwar einen Teil des Risikos abfangen, sind aber auch teuer.)

Nachholbedarf bei den Löhnen

Entwicklung der Lohnstückkosten 1995 bis 2006

ver.di Bundesvorstand
Bereich Wirtschaftspolitik



Wenn die Lohnstückkosten sinken, heißt dies, dass - bei gleichbleibenden Löhnen - der Anteil lebendiger Arbeit (qua Rationalisierung) - geringer geworden ist. Umgekehrt heißt dies: Je geringer der Lohnanteil an den Gesamtkosten, desto größer sind die Chancen auf Lohnerhöhung. Leider ist es aber den Deutschen Gewerkschaften nicht gelungen, diesen Effekt für sich zu nutzen.

ihren Kurs nach oben trieb (spiegelbildlich fällt dann der Wert des Dollars), konnte die Bundesbank Dollar aufkaufen, um den Wert des Dollars zu stützen. Gleichzeitig verschlechterten

sich auf diese Weise nicht die Exportchancen der deutschen Wirtschaft, da sie ihre Preise in Dollars stabil halten konnten. Das geht aber nur, wenn man annimmt, dass das Ungleichgewicht temporär ist und die Dollar auch irgendwann mal wieder abfließen, heißt: man verkauft die amerikanische Währung, um einen Dollaranstieg zu vermeiden, da andernfalls die Importe (z. B. Öl) sich unnötig verteuerten.

ergeben sich hieraus objektiv unterschiedliche Interessen.

Die Deutschen konnten ihre Wettbewerbsposition gegenüber allen übrigen europäischen Ländern deutlich ausbauen. Ursache war hier eindeutig der relativ geringe Anstieg der Lohnkosten. Anders: Weil es den Gewerkschaften nicht gelungen ist, höhere Löhne durchzusetzen, konnten die deutschen Unternehmen ihre Produkte auf dem Weltmarkt vergleichsweise günstig anbieten. Und dies, obwohl der hiermit verbundene Anstieg des Euro-Kurses die Preise für die überseeische Kundschaft erhöht. Aber selbst dieser Effekt konnte durch den geringen Lohnkostenanstieg – immer im Verhältnis zu den übrigen EU-Ländern gesehen – kompensiert werden. Selbst bei einem Kurs von nahezu 1,50 \$ für einen Euro blieb Deutschland Export-Weltmeister. Großer Vorteil dabei: Die Importe (vor allem Rohstoffe) sind günstig zu haben, was sich wiederum senkend auf die Kos-

Oh, Lord, won't you buy me a Mercedes Benz...

Ein Fahrzeug der S-Klasse kostet in den USA locker mal 50 000\$.

Bei einem \$-Kurs von 0,90 € werden damit 55 000 € Erlöst. Das mag ausreichen, um die Kosten zu decken und auch noch einen ordentlichen Gewinn zu realisieren.

Dagegen würden bei einem \$-Kurs von 1,40 € nur noch 35 700 € Erlöst. Das heißt eigentlich Miese! Man müsste also den Preis in \$ erhöhen. Da dann aber deutlich weniger Autos verkauft würden, bleibt nur die Kostensenkung durch weitere Rationalisierung oder durch Absenkung der Löhne.

Ökonomie-Fibel: Was bisher geschah...

*Teil 1, hLz 10-11/08 – Wann ist eine Bank pleite?
Quantitative Bewertung der Krise im Herbst 2008*

*Teil 2, hLz 12/08 – Langfristige Schulden kurzfristig finanziert/von der Liquiditätsfalle/
Die Chinesische Karte/Wer trägt die Lasten?*

Teil 3, hLz 1-2/09 – Bürgerliche vs. Marxistische Erklärungsansätze/ Tendenzieller Fall der Profitrate/ Was ist Spekulation?/ Das Vermächtnis unserer neo-liberalen Politiker

*Teil 4, hLz 3-4/09 – Inflation, Deflation, Stagflation - was ist wahrscheinlich?/
Wer gewinnt, wer verliert?*

ten der Produktion und damit gleichermaßen dämpfend auf die Preise auswirkt. Und wir, die wir

in Lohn und Brot stehen, können ins Ausland reisen und kriegen vergleichsweise viel für unser Geld.

So schön, so gut für die, die es sich leisten können, so schlecht für diejenigen, die an diesem Wohlstand nicht partizipieren können, weil das System es nicht schafft, Vollbeschäftigung herzustellen und sich darüber hinaus der Arbeitsmarkt immer mehr in reguläre und prekäre Arbeitsverhältnisse gespalten hat.

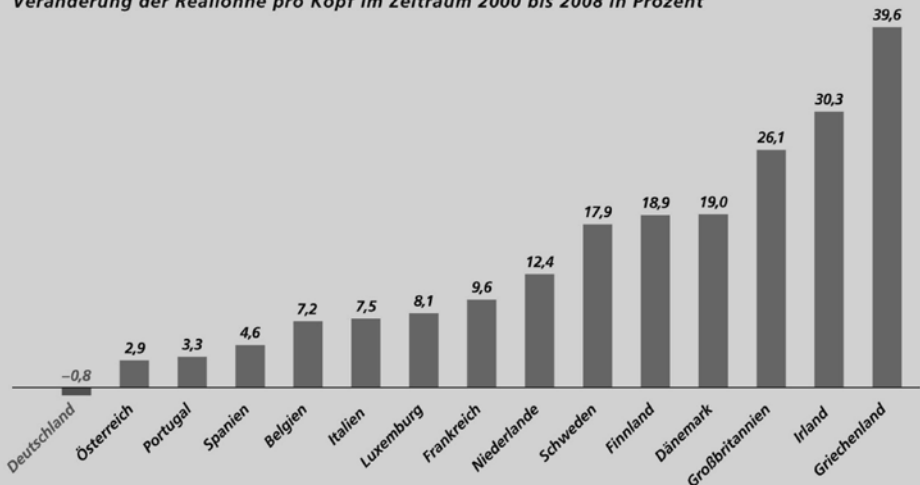
Vor allem aber leiden unter dieser Disproportionalität jene Menschen – und hier sei nur der Euro-Währungsraum betrachtet –, die in den Volkswirtschaften arbeiten, die weniger erfolgreich sind als die Deutsche. Bspw. ätzen die Italiener, Griechen oder auch Spanier geradezu unter dem Druck der deutschen Wirtschaft. Aufgrund der geringeren Produktivität (gemessen in Leistungseinheiten eines Arbeiters in einer Stunde) ihrer Wirtschaft können sie ihre Produkte nicht zu den Preisen auf dem

Weltmarkt verkaufen, die notwendig wären, um ihre Kosten zu decken oder, wenn sie sie zu Preisen anböten, die dies leisten, würden sie sie nicht los. Gäbe es jetzt noch die nationalen Währungen, würden diese entsprechend weniger nachgefragt, mit der Folge, dass der Kurs der jeweiligen Währung sinken würde. Dies wiederum aber würde die Exportchancen steigern, weil die Produkte für Ausländer in diesen Ländern nun günstiger wären. M.a.W.: die Lira, Pesetas oder Drachmen wären längst deutlich weniger wert. Zum hohen Euro-Kurs dagegen geschieht die Abwertung eben nicht.

So bleibt den Politikern dieser Länder nichts anderes übrig, als die Staatsverschuldung – nur allzu oft mittels „kreativer Buchführung“ (meint Schattenhaushalte etc.) – über die Maßen voranzutreiben. Gerade wenn die Wirtschaft stagniert, verlangt dies ja staatlicherseits nach Mehrausgaben. Nach Lehrbuch erhöht dies das Inflationsrisiko

Nur Deutschlands Reallöhne stagnieren

Veränderung der Reallöhne pro Kopf im Zeitraum 2000 bis 2008 in Prozent



Überall in den alten EU-Ländern gab es für die Beschäftigten Zuwächse bei den Reallöhnen, außer in Deutschland. Das hat unsere Nachbarländer unter Druck gesetzt und Deutschland einen Exportweltmeistertitel nach dem anderen eingebracht.

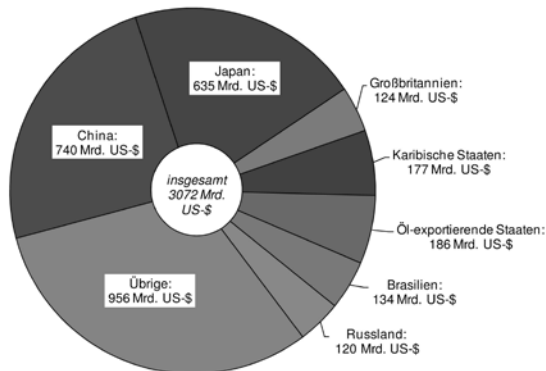
Quelle: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der Hans-Böckler-Stiftung, EU-Kommission

im Euro-Raum.

Die deutsche Wirtschaft funktioniert aber nur mittels dieser Exportstärke. Alles andere verlangte einen Umstrukturierungsprozess, der Jahre in Anspruch nähme. Und so, wie die Deutschen seit Bestehen der EU zwar Nettozahler in die Gemeinschaftskasse sind, so sind sie gleichermaßen auch Profiteure des Systems, da 60% aller Ausfuhren ins europäische Ausland gehen. Die guten Geschäfte in Europa rechtfertigen somit diese Zahlungen und sie ließen in der Vergangenheit die Deutschen auch relativ gelassen damit umgehen, wenn einige Länder nicht die geforderte Haushaltsdisziplin einhielten. Man sah sich in der Summe immer noch auf der Siegerseite.

Diese Erfolgsbilanz kommt aktuell nun allerdings ins Schwimmen, nachdem deutlich wird, was mit einem Großteil der Exporterlöse passiert ist. Da das Geld aus den Exporterlösen im europäischen Wirtschaftsraum nicht genügend Rendite verspricht, bot sich die Anlage in jene US-amerikanischen Wertpapiere an, die durch scheinbare sichere Immobilienwerte oder sonstige durch Rating-Agenturen zertifizierte Werte abgesichert schienen. Dass das Kartenhaus zusammenfallen könnte, damit hatte man nicht gerechnet. Nur waren die deutschen Anleger, entweder die Banken direkt oder im Auftrag ihrer Kunden, besonders gierig. Während bspw. die chinesischen Anleger sich eher auf US-amerikanische Staatspapiere kapriziert hatten, die zwar weniger Rendite abwerfen, aber dafür doch einiges mehr an Sicherheit bieten, waren die Deutschen vergleichsweise stärker Opfer ihrer Gier. Abzulesen in den Bilanzen der Banken, die auf der Aktivseite in der Summe 800 Milliarden (!!!) abschreiben müssen. Wenn dies, wie nach dem Aktienrecht vorgeschrieben, passierte, wären die meisten Institute pleite,

Quelle: US-Department of the Treasury/Federal Reserve Board, Stand: Januar 2009



Die Asiaten sind durch den Kauf von US-Staatsanleihen zwar auch im Währungsrisiko (wenn der \$-Kurs sinkt, Erlösen sie weniger), haben aber mehr Sicherheit als die Deutschen mit ihren Anlagen in ABS (Asset Backed Securities; Vermögensgegenstände, die durch Wertpapiere unterlegt sind), m.a.W. so genannte „Schrottpapiere“.

weil damit ihr Eigenkapital aufgezehrt wäre. Damit das nicht geschieht, gibt der Staat diesen Banken nun die Möglichkeit diese Papiere aus der Bilanz herauszunehmen – eben in einer so genannten „Bad Bank“ zu lagern – und als Ersatz staatsgarantierte neue Papiere dafür ins Portefeuille aufzunehmen. Gerettet? Nicht ganz, für die eingelagerten „Schrottpapiere“ wird eine Gebühr fällig und sollten sich die im Wert so extrem reduzierten Papiere als dauerhaft wertlos erweisen (uneinbringliche Forderungen), würden die dann real gewordenen Verluste von den Kreditinstituten getragen werden müssen. Dies bedeutete nach dem heutigen Stand für viele die sichere Pleite. D. h. die Aktionäre könnten ihre Anteilscheine in den Ofen stecken. Für viele Couponschneider ist daher die Kuh längst nicht vom Eis.

Nun geht es aber nicht so sehr darum Aktionäre etwa der Commerzbank zu betrauern, sondern mehr um den wirtschaftlichen Schaden, der damit angerichtet würde, was in erster Linie die Schwachen in der Gesellschaft trübe. Zu den Schwachen könnten diesmal allerdings auch viele der

sich der Mittelschicht zugehörig fühlenden Bürger gehören. Denn wenn die astronomische Summe von 800 Milliarden verlustig ginge, fehlte dies Geld letztlich in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Da Verluste mit Gewinnen verrechnet werden dürfen, hieße dies auf Jahre: Steuereinnahmen ade!

Die Deutschen könnten auf diese Weise tatsächlich noch stärker unter der Krise leiden als die Menschen um uns herum. Für uns muss es darauf ankommen, dass die Lasten der Krise eben nicht den Schwachen aufgebürdet werden. Mehr als in der Vergangenheit wird dies die Klassenunterschiede offenbaren. Die Verteilung der Einkommen und Vermögen folgt keiner naturgesetzlichen Logik, sondern ist und bleibt Ergebnis unseres Engagements. Dies ist die inhaltliche Seite. Die emotionale: Ich setze auf die Wut! Auf die Wut derjenigen, die jahrelang den Gürtel enger schnallen mussten „for nothing“, während sich andere gleichzeitig die Taschen vollgestopft haben. Nicht noch Mal, möchte man allen rufen!

JOACHIM GEFFERS